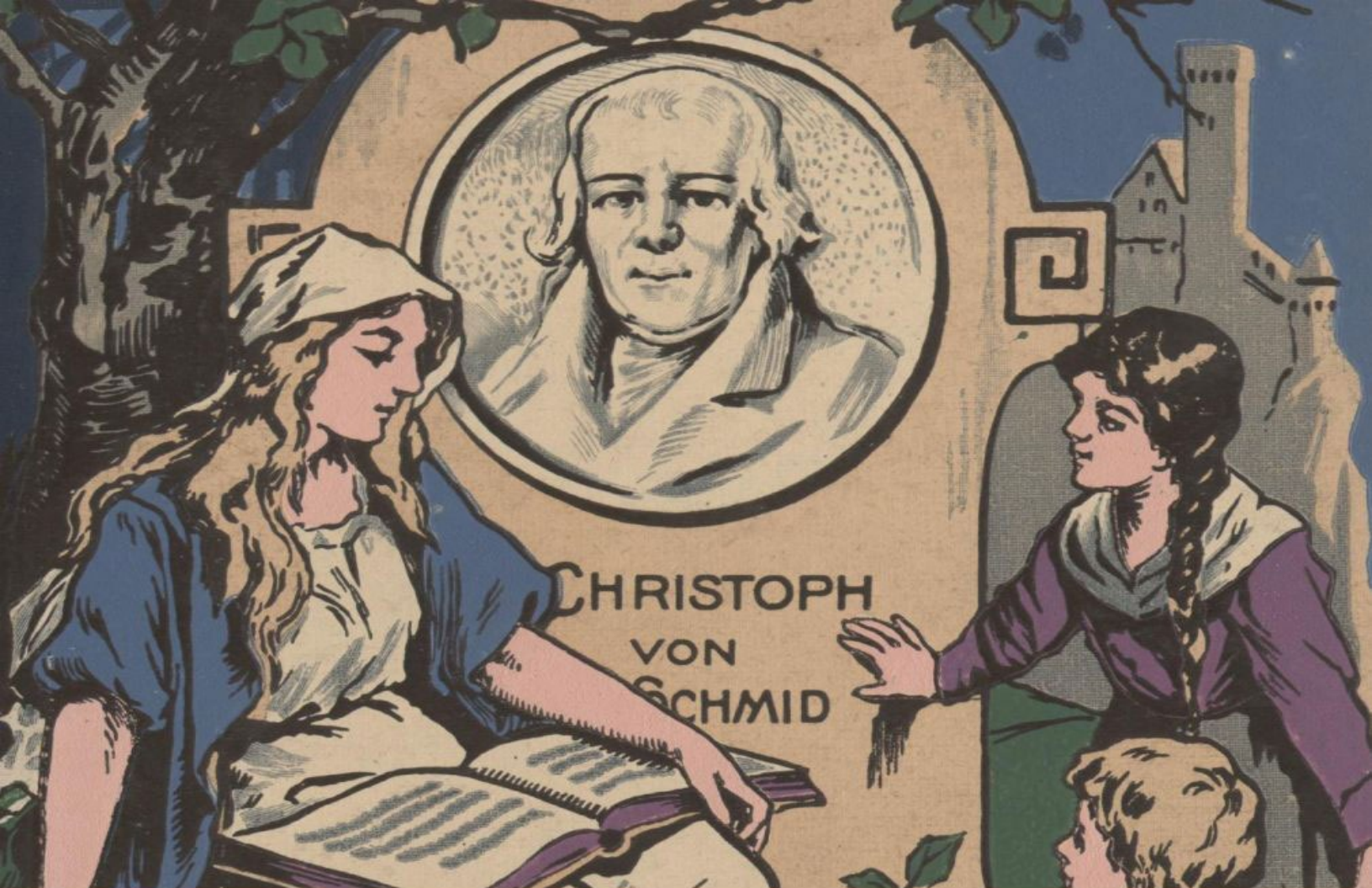




GESAMMELTE WERKE

CHRISTOPH VON SCHMID

Gesammelte Werke

Christoph von Schmid

Inhalt:

[Christoph von Schmid – Biografie und Bibliografie](#)

[Erzählungen für die Jugend](#)

[Erste Abteilung.](#)

- [1. Der Garten](#)
- [2. Die schönsten Blumen](#)
- [3. Die Rosen](#)
- [4. Die Lilie](#)
- [5. Die Nelke](#)
- [6. Die Maiblümchen](#)
- [7. Das Vergißmeinnicht](#)
- [8. Die Resede](#)
- [9. Der Blumenkranz](#)
- [10. Die Erdbeeren](#)
- [11. Die Kirschen](#)
- [12. Das junge Apfelbäumchen](#)
- [13. Die Äpfel](#)
- [14. Der große Birnbaum](#)
- [15. Die Birne](#)
- [16. Die Pflaumen](#)
- [17. Die Nuß](#)
- [18. Die Nuß in grüner Schale](#)
- [19. Die Haselnußschale](#)

- 20. Die vergoldeten Nüsse
- 21. Die Kastanien
- 22. Die Weintrauben
- 23. Der Weinstock
- 24. Der Weinberg
- 25. Der grüne Zweig
- 26. Der Holzsplitter
- 27. Die Kohlblätter
- 28. Der große Kohlkopf
- 29. Die Rübe
- 30. Die schöne Purpurfrucht
- 31. Der Goldstrauch
- 32. Ein kostbares Kräutlein
- 33. Das Mohnkörnlein
- 34. Die Kürbisse
- 35. Der Kürbis und die Eichel
- 36. Der schöne Eichbaum
- 37. Die große Buche
- 38. Die Weide und die Eiche
- 39. Die Erdschwämme
- 40. Der Acker
- 41. Die Kornähren
- 42. Stroh und Reisig
- 43. Die Erbsen
- 44. Der Lein
- 45. Der Grenzstein

Zweite Abteilung.

- 46. Die Vögel
- 47. Der Kanarienvogel
- 48. Die Schwalben
- 49. Die Spatzen
- 50. Die Tauben
- 51. Der Haushahn
- 52. Die Henne
- 53. Das Ei
- 54. Die Gans

- [55. Die Emmerlinge](#)
- [56. Die Meise](#)
- [57. Der Star](#)
- [58. Der Storch](#)
- [59. Der Kuckuck](#)
- [60. Das Rebhühnernest](#)
- [61. Das große Vogelnest](#)
- [62. Der Papagei](#)
- [63. Das schöne Reitpferd](#)
- [64. Das Hufeisen](#)
- [65. Der Hufnagel](#)
- [66. Die Kuh](#)
- [67. Die Kuhschelle](#)
- [68. Die Schafe](#)
- [69. Der Ziegenbock](#)
- [70. Der Hirsch](#)
- [71. Der Löwe](#)
- [72. Die Maus](#)
- [73. Der Wolf](#)
- [74. Der Bär](#)
- [75. Der Affe](#)
- [76. Die Schlange](#)
- [77. Die Eidechse](#)
- [78. Die kostbaren Fische](#)
- [79. Die Karpfen](#)
- [80. Die goldene Angel](#)
- [81. Die Biene](#)
- [82. Die Bienen und die Rosen](#)
- [83. Die zwei Schmetterlinge](#)
- [84. Die Fliegen und die Spinnen](#)
- [85. Die Perlen](#)
- [86. Das Gold](#)
- [87. Die Edelsteine](#)
- [88. Die Kieselsteine](#)
- [89. Der Pflasterstein](#)
- [90. Der Sack voll Erde](#)

Dritte Abteilung.

- 91. Die Sonne
- 92. Der Mond
- 93. Der schönste Stern
- 94. Sonnenschein und Regen
- 95. Der Regen
- 96. Das Donnerwetter
- 97. Der Regenbogen
- 98. Das Regenbogenschüsselein
- 99. Der Widerhall
- 100. Die Quelle
- 101. Die vier Elemente
- 102. Das Brot
- 103. Wasser und Brot
- 104. Die Milch
- 105. Die Suppe
- 106. Die Martinsgans
- 107. Die köstlichsten Gewürze
- 108. Der Honigtopf
- 109. Ein Hausmittel
- 110. Das Goldstück
- 111. Der große Taler
- 112. Das wohlangelegte Geld
- 113. Der übel angewandte Reichtum
- 114. Der Geldbeutel
- 115. Der Diamantring
- 116. Die goldene Dose
- 117. Der Tabakspfeifenkopf
- 118. Die silberne Taschenuhr
- 119. Das Uhrbändchen
- 120. Das Strickkörbchen
- 121. Das Wunderkästchen
- 122. Der Taft
- 123. Der schöne Tafthut
- 124. Die Perlenschnur
- 125. Das zerbrochene Kreuzchen

- 126. Der Spiegel
- 127. Das Porträt
- 128. Das neue Kleid
- 129. Der alte Mantel
- 130. Die Schuhe
- 131. Der Schuhnagel
- 132. Die sieben Stäbe
- 133. Die Kette
- 134. Der Strick
- 135. Der Jahrmarkt
- 136. Die Maskerade
- 137. Der Schatz im Walde
- 138. Das Geschenk zum Geburtstage
- 139. Die drei Bücher
- 140. Das bessere Land

Vierte Abteilung.

- 141. Der gute Vater
- 142. Das betende Kind
- 143. Der gute Sohn
- 144. Die treuen Brüder
- 145. Die ungleichen Brüder
- 146. Die fromme Schwester
- 147. Die liebevollen Schwestern
- 148. Die gottselige Großmutter
- 149. Der Edelknabe
- 150. Der fröhliche Hirtenknabe
- 151. Der königliche Schatzmeister
- 152. Der junge Korbflechter
- 153. Der kleine Fischer
- 154. Die faulen Mägde
- 155. Die eitle Philippine
- 156. Die hochmütige Albertine
- 157. Das geschickte Dienstmädchen
- 158. Der mutwillige Spötter
- 159. Der Horcher
- 160. Die reinliche Wirtin

- 160. Die wohltätige Arme
- 162. Die guten Nachbarn
- 163. Der barmherzige Reiche und der dankbare Arme
- 164. Die Bettlerin
- 165. Der arme Prinz
- 166. Der freigebige Gärtner
- 167. Der Gartendieb
- 168. Der Räuber
- 169. Die drei Räuber
- 170. Der Menschenfresser
- 171. Das Gespenst
- 172. Der kluge Landmann und sein Pferd
- 173. Der Gärtner und sein Esel
- 174. Der Jäger und sein Hund
- 175. Der Müller und sein Sohn
- 176. Der Arzneikrämer
- 177. Der Schatzgräber
- 178. Der Pilger
- 179. Der Einsiedler
- 180. Der belehrte Götzendiener
- 181. Der bekehrte Sünder
- 182. Das Land der redlichen Leute
- 183. Der Gefangene
- 184. Der Blinde
- 185. Der Taube
- 186. Der Mohr
- 187. Das verstorbene Fräulein
- 188. Die fromme Mutter und ihre Söhne
- 189. Die Mutterträne
- 190. Der sterbende Vater

Der Weihnachtsabend

Erstes Kapitel. Das Weihnachtslied.

Zweites Kapitel. Geschichte des armen Anton.

Drittes Kapitel. Die edle Försterfamilie.

Viertes Kapitel. Antons fernere Geschichte.

Fünftes Kapitel. Ein Weihnachtsgeschenk.

Sechstes Kapitel. Das schöne Gemälde des Kindes Jesu in der Krippe.

Siebentes Kapitel. Widerwärtige Schicksale des Försters.

Achtes Kapitel. Wie es dem Förster weiter ergangen.

Neuntes Kapitel. Ein unerwarteter Besuch.

Zehntes Kapitel. Der Weihnachtsbaum.

Rosa von Tannenburg

Erstes Kapitel. Rosa wird von einer guten Mutter erzogen

Zweites Kapitel. Rosa verliert ihre Mutter

Drittes Kapitel. Rosa verpflegt ihren Vater

Viertes Kapitel. Rosa wird von ihrem Vater getrennt

Fünftes Kapitel. Rosa nimmt ihre Zuflucht zu einem armen Köhler

Sechstes Kapitel. Rosa in der Köhlerwohnung

Siebentes Kapitel. Rosa als Köhlermädchen

Achtes Kapitel. Rosa sucht Dienste in der feindlichen Burg

Neuntes Kapitel. Rosa als Dienstmädchen

Zehntes Kapitel. Rosa kommt zu ihrem Vater ins Gefängnis

Elftes Kapitel. Rosa gibt sich ihrem Vater zu erkennen

Zwölftes Kapitel. Rosa erleichtert das Elend ihres Vaters

Dreizehntes Kapitel. Rosa und die Familie des Ritters

Vierzehntes Kapitel. Rosas edelmütige Gesinnungen

Fünfzehntes Kapitel. Rosas adelige Abkunft wird entdeckt

Sechzehntes Kapitel. Rosa bittet um die Befreiung ihres Vaters

Siebzehntes Kapitel. Rosa kündigt ihrem Vater seine Befreiung an

Achtzehntes Kapitel. Rosa und ihr Vater erhalten ihre Güter zurück

Neunzehntes Kapitel. Was von Rosas Schicksalen noch weiter bekannt ist

Gesammelte Werke, C. von Schmid
Jazzybee Verlag Jürgen Beck
Loschberg 9
86450 Altenmünster

ISBN: 9783849639136

www.jazzybee-verlag.de
admin@jazzybee-verlag.de

Christoph von Schmid - Biografie und Bibliografie

Domkapitular und verdienter Jugendschriftsteller, geboren am 15. August 1768 zu Dinkelsbühl, † am 3. September 1854 zu Augsburg, erhielt seine wissenschaftliche Bildung auf der ehemaligen bischöflichen Universität zu Dillingen unter der Leitung zweier vortrefflicher Männer, des Dr. J. v. Weber und des Joh. Mich. Sailer, des bekannten nachmaligen Bischofs von Regensburg. Nach Vollendung seiner theologischen Studien 1791 zum Priester geweiht, wirkte er einige Jahre als Pfarrgehilfe zu Nassenbeuren bei Mindelheim, dann in Seeg im Algäu, worauf er vom Grafen v. Stadion als Schulbenefiziat und Schulinspektor nach Thannhausen a. d. Mindel berufen wurde. Hier in seiner stillen geistlichen Wirksamkeit, die ihm Gelegenheit zum Verkehr mit der Jugend gab und auch Zeit zu geistigem Schaffen ließ, fasste er, der Neigung seines Gemütes und

seiner Begabung folgend, den Plan, durch geeignete, der jugendlichen Gefühls- und Anschauungswelt angepasste Erzählungen einen nach christlich-sittlicher Richtung hin wirkenden Einfluss auf die Jugenderziehung zu üben. Die erste Aufgabe, die er sich stellte, war die Behandlung biblischer Stoffe in der ebenbezeichneten Weise, um so den Inhalt der Schrift, der ja in der eigenartigen Form dem jugendlichen Verständnis oft fremdartig erscheint und fern liegt, bei geeigneter Auswahl in leicht fasslicher Erzählform der Jugend zugänglich und wert zu machen. So entstand zuerst Schmid's allbekannte „Biblische Geschichte für Kinder“, die seit 1801 in 6 Bändchen erschien, der nicht lange nachher sein Büchlein „Erster Unterricht von Gott“ und das „Lehr- und Lesebüchlein in hundert kurzen Erzählungen“ folgte, die sämtlich bald in den katholischen Volksschulen Bayerns und dann allmählich in vielen katholischen Schulen anderer deutschen Staaten eingeführt wurden. Nachdem S. fast 20 Jahre in Thannhausen segensreich gewirkt hatte, gestalteten sich die Erträgnisse seiner Stelle infolge der Abtretung des Hochstifts Augsburg, zu dem die Pfarrei Thannhausen gehörte, an Baiern so gering, dass er sich zur Bewerbung um eine anderweitige Pfarrstelle veranlasst sah. Inzwischen wurde ihm 1815 durch die Vermittlung eines einflussreichen Freundes seitens der bairischen Regierung die eben erledigte theologische Professur an der Landshuter Universität und die damit verbundene Leitung des dortigen theologischen Seminars angetragen; so ehrenvoll auch dieser Antrag und so bedrängt auch Schmid's Lage war, so lehnte er ihn dennoch ab und zwar aus Gründen, die seiner persönlichen Stellung und Anschauung gegenüber den Verhältnissen der Landshuter theologischen Fakultät entsprangen. Im folgenden Jahre wurde die Pfarrei Stadion bei Ulm erledigt, über die sein Gönner, Graf Stadion, das Patronatsrecht besaß und die nun S. erhielt. Nicht lange nachher eröffnete sich ihm

wiederum die Aussicht zu höheren Ämtern: seitens der Universität Tübingen erhielt er einen Ruf als Professor der Moral- und Pastoraltheologie; ferner suchte man ihn als Vorstand des Priesterseminars zu Rottenburg zu gewinnen. S. lehnte auch diese Anträge ab, neben anderen Gründen vornehmlich durch die Erwägung bestimmt, dass jene Stellungen mit ihren wissenschaftlichen Anforderungen ihm nicht mehr Muße lassen würden, seiner Neigung folgen und seine Begabung zum Wohle der Jugend verwerten zu können. Erwähnt mag noch werden, dass S. während seiner Wirksamkeit zu Stadion von der katholischen Geistlichkeit Württembergs für den erledigten Bischofsitz von Rottenburg als Landesbischof der Regierung in Vorschlag gebracht wurde, was jedoch besonderer äußerer Umstände halber nicht die staatliche Zustimmung erhielt. In Anerkennung seiner schriftstellerischen Tätigkeit und seiner Verdienste um die Jugendbildung berief König Ludwig I. von Baiern 1827 S. nach Baiern zurück und verlieh ihm die Stelle eines Domkapitulars zu Augsburg, womit seit 1832 noch das Amt eines Kreisscholarchen verbunden war. In diesem neuen Wirkungskreis, der Zeit und Tätigkeit in nicht geringem Maße in Anspruch nahm, blieb S. gleichwohl fortwährend bis zu seinem Tode seinem innerlichen und eigentlichen Berufe als Jugendschriftsteller treu. Von morgens 4 Uhr an saß er zu jeder Jahreszeit an seinem Arbeitstische, um so die Zeit für diese Aufgabe zu gewinnen, den „nur die Zeit von morgens 4 bis 8 Uhr gehört vom Tage mir, darum muss ich sie benützen“, pflegte er zu sagen. Entsprechend dieser fleißigen Ausnützung der Zeit ist aber auch die stattliche Zahl seiner Schriften. Außer der erwähnten „Biblischen Geschichte“, sowie den beiden anderen für den Unterricht berechneten Lehrbüchern, die zuerst die öffentliche Aufmerksamkeit auf den Verfasser lenkten, hat S. ganz besonders seinen Namen in der Folge bekannt gemacht durch eine Reihe wirklich echter und gediegener

Jugenderzählungen, die sich durch Gemütswärme, lebenswürdige Heiterkeit, fromme Gesinnung, sowie durch seine durchaus dem jugendlichen Sinn und der kindlichen Denkart entsprechende Darstellungsweise in hohem Grade auszeichnen. Von seinen etwa 50 Jugendschriften sind hier vor allem „Die Ostereier“ (Landshut 1816) zu nennen, die wohl alt und jung kennt und einmal oder mehrmals mit Lust gelesen hat. Mit dieser Erzählung begründete S. zuerst in weiten Kreisen seinen Ruf auf dem Gebiete der Jugendschriften, und gewöhnlich bezeichnete S. sich in seinen nachherigen Erzählungen als „Verfasser der Ostereier“. Weiter sind zu nennen: „Der Weihnachtsabend“, „Der Kanarienvogel, Das Täubchen“, „Ludwig, der kleine Auswanderer“, „Die Hopfenblüte“, „Der gute Fridolin und der böse Dietrich“, „Rosa von Tannenburg“, „Das hölzerne Kreuz“, „Das Blumenkörbchen“, „Eustachius“, „Heinrich v. Eichenfels“, „Genovefa“, sodann die „Erzählungen für Kinder und Kinderfreunde“ (4 Bdchen., Landshut 1823–29) u. s. w. Die meisten Erzählungen sind zuerst einzeln in kleinen Bändchen erschienen, die nach Umfang und Einrichtung zugleich das Maß ausdrücken, in welchem sich die Lektüre der Jugend halten soll. Eine Gesamtausgabe seiner Schriften mit Einschluss der biblischen Geschichte in 24 Bändchen hat S. noch selbst besorgt (Augsburg 1844–46; 2. Aufl., 18 Bdchen., 1856–61). Von Schmid's später herausgegebenen Schriften sind noch zu erwähnen die von 1847–50 erschienenen Erzählungen: „Waldomir, eine alte Sage nebst zwei kleineren Erzählungen aus neuerer Zeit“, „Adelheid v. Thalheim“, „Deutsche Frauen der Vorzeit“ und „Florentin Walther, ein verständiger und rechtschaffener Bauersmann“. Neuere Gesamtausgaben umfassen so ziemlich Schmid's sämtliche Jugendschriften mit Ausnahme der für den Unterricht bestimmten Bücher, worunter wir nur die im Verlage von Manz zu Regensburg 1885 in 28 Bändchen erschienene hier anführen. – S. entnahm mit Vorliebe seine Stoffe aus der Ritterzeit oder aus der

Legende. Durch die Vorführung der Vorzeit mit ihren altertümlichen Einrichtungen, ihrer einfachen Anschauungs- und Lebensweise gewinnen seine Schilderungen einen eigenartigen Reiz für das jugendliche Gemüt. Hin und wieder ist ein schon bekannter Stoff in die alte Zeit verlegt in neuer Gestaltung und Einkleidung. Die Naturschilderungen beschränken sich meist auf anmutige und liebevolle Umrahmung der Handlung. Der Gang der Handlung selbst bewegt sich gewöhnlich in der Störung des Glückes guter Menschen, wo dann die göttliche Gerechtigkeit rechtzeitig wieder ausgleichend eingreift, deren allmächtiges Walten besonders betont wird. Die Weckung werktätiger Frömmigkeit in den Herzen der Jugend ist eine der Hauptaufgaben, die der Verfasser sich stellt. Die technische Behandlung gibt manchmal Anlass zu einigen Ausstellungen: die Entwicklung der Handlung ist zuweilen einförmig; es fehlt an Spannung und das Kommende lässt sich leicht erraten. Dem Wunderbaren ist öfters eine allzu starke Wirkung eingeräumt. In einigen der späteren Erzählungen will man konfessionelle Richtung finden, wie in dem „Karthäuserkloster“ und in „Adelheid v. Thalheim“; obgleich man bei der Würdigung des Verfassers wohl den katholischen Geistlichen nicht vergessen darf, der in den Anschauungen seiner Kirche lebte, so darf man andererseits auch nicht übersehen, dass S. bekanntlich ein Geistlicher von mildester Gesinnung, und jeglichem konfessionellen Eifertum im Grunde seines Herzens abhold war, weshalb die Annahme konfessioneller Tendenz bei dem sonstigen Charakter des Mannes wohl nicht begründet erscheint. Auch mehrere Dichtungen hat S. hinterlassen, die sich in Lesebüchern zerstreut finden, wie „St. Meinrad und die Raben“, „Das Waldhorn“ u. a. Schmid's Jugendschriften haben eine außerordentliche Verbreitung nicht allein in Deutschland, sondern auch in Frankreich, England, Italien, selbst in Nordamerika gefunden, und sind in die meisten lebenden Sprachen übersetzt. Schon 1833

erschien zu Paris eine Ausgabe derselben in 2 Bändchen; sie fanden in Frankreich eine ungemein günstige Aufnahme, wo der Verfasser als le chanoine Schmid der Jugendwelt bekannt und wert ist. 1853 erschien Schmid's letzte, jedoch unvollendete Schrift: „Erinnerungen aus meinem Leben“ in 2 Bändchen; das zweite Bändchen enthält zumeist Erinnerungen an seinen hochverehrten Lehrer, den Bischof Sailer. Obwohl in hohem Greisenalter von ihm verfasst, sind diese Erinnerungen mit großer Wärme und seltener Gedächtnistreue niedergeschrieben. Dass dem um die Herzensbildung der Jugend so hochverdienten Manne auch die öffentliche Anerkennung seiner Verdienste zu teil wurde, ist selbstverständlich. König Ludwig I. von Baiern ernannte S. 1837 zum Ritter des Verdienstordens der bairischen Krone und 1850 verlieh ihm König Maximilian II. das Comthurkreuz des Verdienstordens vom hl. Michael. Sein fünfzigjähriges Priesterjubiläum feierte S. 1841 auf den Wunsch der Bürger seiner Vaterstadt in Dinkelsbühl, wo dem Jubelgreis ein festlicher Empfang bereitet wurde; der 80. Geburtstag Schmid's war für Augsburg ein öffentlicher Festtag, und 1848 sandte ihm die Universität Prag in Anlass der Feier ihres 500jährigen Bestehens das Diplom der theologischen Doktorwürde.

S. war zeitlebens eine kindlich fromme Natur, ein gläubiger Sohn und pflichtgetreuer Priester seiner Kirche, der mit echter Glaubensinnigkeit duldsame Milde gegenüber Andersgläubigen und ruhiges klares Verständnis bezüglich Andersdenkender zu verbinden wusste, ein hochbegabter Jugendschriftsteller, der deshalb mit so großem sittlichen Erfolg für die Jugend schreiben konnte, weil er als Mann und selbst noch als Greis mit ihr empfand und sie verstand. Bis in sein hohes Greisenalter blieb S. körperlich und geistig rüstig und gesund; ein langes arbeitsames, von äußerem Leid fast nicht berührtes Leben war ihm

beschieden; er starb am 3. September 1854, ein Opfer der Cholera. Seine Selbstbiographie: „Erinnerungen aus meinem Leben“ wurde nach seinem Tode von Werfer („Briefe und Tagebuchblätter“, München 1871) vervollständigt.

Erzählungen für die Jugend

Erste Abteilung.

1. Der Garten

Herr Albert hatte vor dem Tore der Stadt einen schönen Garten. Der kleine Max, sein Sohn, zeigte große Freude an den mancherlei Blumen. Der Vater wies ihm daher ein eigenes Gartenbeet an, damit er darauf nach Lust Blumen pflanzen könne. Der Gärtner grub es sogleich um, machte es mit dem Rechen schön eben und faßte es mit grünen Primelstößchen ein, an denen man bereits kleine Blumenknospen sah.

Nach einigen Regentagen kam der Vater mit Max wieder in den Garten. Und siehe, alle die gelben, feuerfarbenen und dunkelroten Primeln waren nun ausgeschlagen; und inmitten dieses Blumenrahmens bildeten auf dem braunen Grunde unzählige zarte grüne Blättchen die drei großen, schönen Buchstaben *MAX*.

Der Knabe blieb höchst erstaunt vor dem Beetchen stehen und rief: was seh ich! Da ist ja mein Name aus dem Boden hervorgewachsen! O sage doch, liebster Vater, wie konnten diese Buchstaben so groß und so schön aus der Erde hervorkommen? Der Vater sprach lächelnd: Meinst du

nicht, das könnte von ungefähr so gekommen sein?
Vielleicht hat der Wind die Samenkörnlein so hingestreut,
daß diese Buchstaben zum Vorschein kommen mußten. – O
nein, nein! rief Max. Das ist unmöglich! Doch halt – jetzt
geht mir ein Licht auf. Diese Buchstaben hast du in die
Erde gezeichnet, hast dann die Samenkörnlein von Kresse
hingestreut, die Körnlein wieder mit Erde bedeckt und
so kamen dann die zarten Pflänzchen in dieser schönen
Ordnung hervor. Das weiß ich gewiß. Gesteh es nur,
liebster Vater, das hast du getan, um mir eine unerwartete
Freude zu machen. – Nun wohl! sprach der Vater. Du
kannst also nicht zweifeln, daß ich diese Buchstaben
gebildet habe, betrachte nun diese Blumen, die deinen
Namen umgeben. Sind sie nicht viel kunstreicher
gezeichnet, als diese Buchstaben, und überdies noch sehr
schön bemalt? Sollte nicht irgendwo ein großer Verstand
sein, der den Grundriß dazu in die kleinen Samenkörnlein
gezeichnet hat? Sollte nicht irgendwo ein liebendes Herz
sein, das uns damit erfreuen will? – Max ergriff die Hand
des Vaters und rief: O liebster Vater, jetzt sehe ich es so
klar ein, wie noch nie in meinem Leben: Gott hat diese und
all die noch viel schöneren Blumen in diesem Garten
geschaffen, uns zu zeigen, daß er uns liebe. – So ist's,
sprach der Vater; unser ganzer Garten voll Blumen ist ein
großes Buch, in dem wir auf allen Blättern lesen können,
wie freundlich, wie gütig, wie mächtig und weise der liebe
Gott sei.

Die ganze Welt in ihrer Pracht
Zeigt Gottes Weisheit, Lieb und Macht.

2. Die schönsten Blumen

Ludwig blieb in dem Garten vor einem blühenden
Rosenstrauche stehen und sagte zu seinen Schwestern: Die

Rose ist doch die schönste von allen Blumen ! – Karoline sprach: Die Lilie dort auf dem Blumenbeete ist ebenso schön als die Rose. Ich halte beide Blumen für die schönsten: alle anderen sind nichts dagegen. – Ei, sagte die kleine Anna, ihr müßt die lieblichen Veilchen doch auch nicht gering achten. Sie sind recht schön und haben uns im verflossenen Frühlinge viele Freude gemacht. – Die Mutter, die dem Gespräche der Kinder zuhörte, sprach: Die dreierlei Blumen, die euch so wohl gefallen, sind schöne Gleichnisse und Sinnbilder von drei schönen Tugenden. Das Veilchen mit der bescheidenen dunkelblauen Farbe ist ein Sinnbild der *Demut*; die schneeweiße Lilie ist ein Sinnbild der *Unschuld*; das liebliche Rot der Rose sagt euch: Euer Herz soll glühen von *Liebe* zu Gott und den Menschen und zu allem Guten. Denn diese Liebe allein ist die wahre Güte.

Der Jugend schönste Blüte
Sind Demut, Unschuld, Güte.

3. Die Rosen

Ein Landmann, der auf einem abgelegenen Bauernhofe wohnte, brachte schon im Monat März einen Rosenstrauch aus der Stadt mit und pflanzte ihn in sein Gärtchen. Das kleine Gretchen hatte noch nie einen Rosenstrauch gesehen und sagte: Aber was machst du doch da, lieber Vater? Wie magst du doch diese dürrer, dornigen Stauden gerade in die Mitte unseres schönen Gartens setzen? Diese Dornen sind eine schlechte Zierde; sie entstellen den ganzen Garten. – Warte nur zu, mein liebes Kind, und habe Geduld! sprach der Vater. Da wird dieser Dornstrauch so wunderschöne Blumen hervorbringen, dergleichen du in deinem Leben noch keine erblickt hast! – Gretchen wollte das nicht glauben und schüttelte bedenklich das lockige

Köpfchen. Aber sieh da! Der dornige Strauch fing an auszuschlagen und bekam schönes dunkelgrünes Laub; zarte Knöspchen erschienen, die immer größer wurden; und nachdem alle Aurikeln, Tulpen und Narzissen verblüht waren, öffneten sich endlich die Rosenknospen und der Strauch prangte mit einer Menge von Rosen, über deren herrliche Purpurfarbe und ihren lieblichen Wohlgeruch Gretchen erstaunte. O wie schön! rief das Kind mehrmals; sie sind schöner als alle anderen Blumen. Der Rosenstrauch ist die schönste Zierde unseres Gartens. – Siehst du nun, mein Kind, sprach der Vater, wie aus den Dornen Rosen aufblühen? Du mußtest zwar den ganzen Frühling hindurch darauf warten und verlörest beinahe die Geduld. Aber nun erkennst du, wie wahr das Sprichwort ist: Die Zeit bringt Rosen, wie mit diesem Dornenstrauch, der Rosen bringt, so ist es auch mit den Widerwärtigkeiten des Lebens, die uns Freude bringen, wir müssen daher Geduld haben, denn

Aus den Dornen unsrer beiden
Kommen Rosen vieler Freuden!

4. Die Lilie

Mitten in Luisens freundlichem Blumengärtchen stand auf einem runden, mit Buchs grün eingefassten Beetchen eine unvergleichlich schöne weiße Lilie in voller Blüte. Luise, selbst noch nicht viel höher als ein Lilienstengel, betrachtete eines Morgens die schöne Blume, wie sie im rötlichen Morgenstrahle von Tau funkelte, und blickte mit Entzücken und voll Dankes zu demjenigen auf, der Sonne, Tau und Blumen geschaffen hat. Luisens Eltern freuten sich der frommen Empfindungen ihrer Tochter und sagten sich leise: Sie selbst ist eine schuldlose, schön aufblühende Lilie! Allein, ehe ein Jahr verging, starb Luise; und als nun

die Lilie wieder blühte, gedachte die Mutter ihrer verbliebenen Luise und vergoß heiße Tränen. Da sprach der Vater: Als diese schöne Lilie hier noch eine junge Pflanze war und in einem Winkel des Gartens aufsproßte, nahm ich sie aus der Erde und unsere Luise ward darüber betrübt und sagte, es sei schade um das schöne Gewächs. Da aber die Lilie, an eine bessere Stelle verpflanzt, die Zierde dieses Gärtchens ward, freute sich Luise und dankte mir, daß ich die Blume versetzt hatte. Darum weine nicht, liebe Mutter, sondern freue dich vielmehr. Unsere Luise blüht ja nun, dieser Erde entnommen, im Paradiese.

Sie ward von Gottes Hand
versetzt ins bessere Land.

5. Die Nelke

Ein Gärtner hatte in seinem Garten eine prächtige Nelke gezogen, deren zarte Farben und herrlichen Wohlgeruch jedermann bewunderte. Da kamen nun einmal ein vornehmer Herr und seine Gemahlin in den Garten und betrachteten die Blume. Allein der Herr sagte: Die Farben der Nelke sind gar nichts Besonderes; der Geruch ist übrigens sehr gewürzhaft und überaus angenehm. – Die Frau aber rief: Nein, nicht so! Es ist gerade umgekehrt. Die Farben der Blumen sind unvergleichlich schön; allein leider hat sie ganz und gar keinen Geruch. – Der Gärtner konnte diese seltsamen Urteile nicht begreifen, bis er endlich merkte, daß der Herr nicht recht wohl sah und die Frau eben den Schnupfen hatte. Da sagte der Gärtner bei sich selbst: Wie es meiner schönen, wohlriechenden Nelke ging, so geht es manchem Schönen und Guten. Ja, die edelsten und heiligsten Dinge werden hie und da von einem Menschen getadelt, dem es am rechten Sinne fehlt, ihre Vollkommenheiten wahrzunehmen.

Kann dich das Beste nicht vergnügen,
So muß an dir der Fehler liegen.

6. Die Maiblümchen

Die kleine Rosine, die Tochter eines armen Tagelöhners, war krank; Lotte, die Tochter des Amtmannes, brachte ihr, weil das kranke Kind sonst nichts genießen konnte, täglich ein Schüsselchen voll Suppe. Als Rosine wieder gesund war, sagte sie: Das liebe Fräulein hat mir in meiner Krankheit viel Gutes getan. Sie selbst nahm sich immer die Mühe, mir die Suppe zu bringen. Möchte mich doch der liebe Gott instandsetzen, ihr einen recht großen Dienst zu erweisen. Ach, daß ich ihr nur eine kleine Freude machen könnte! Sie hörte, daß Lotte die Maiblümchen ungemein gern habe. Sie ging daher vom ersten Mai an fast täglich in den Wald, um für Lotte das erste Sträußchen von den lieblichen Blümchen zu pflücken. Nach langem Suchen erblickte sie endlich tief im Walde, im Schatten einer alten Eiche, eine Menge Maiblümchen. Sie pflückte davon, setzte sich unter den Eichbaum und band die schönen grünen Blätter und die lieblichen weißen Blütenglöcklein in zierliche Sträußchen. Da hörte sie in dem nahen Dickicht zwei Räuber miteinander reden. – Du, sagte der eine, jetzt können wir uns an dem Amtmanne rächen, der meinen Bruder in das Zuchthaus gebracht hat. Sieh, da habe ich den Schlüssel zu der Tür des Amtshauses, den die dumme Magd an der Haustür stecken ließ. – Gut, sprach der andere; wir wollen heute nacht den Amtmann mit Weib und Rind ermorden und dann die volle Amtskasse ausleeren. Rosine schlich sich mit ihren Maiblümchen erschrocken davon, brachte sie Lotte und erzählte, was die Räuber gesagt hatten. Der Amtmann bestellte heimlich einige bewaffnete Männer und wachte mit ihnen in dem

Hausgange. Um Mitternacht kamen die Räuber wirklich zur Tür herein, wurden gefangen, und in der Folge für ihre bösen Taten bestraft. Der Amtmann aber sagte zu seiner Tochter: Liebe Lotte, deine Wohltätigkeit hat über unser Haus einen großen Segen gebracht. Du hast die arme Rosine mit ein wenig Suppe gespeiset; sie aber hat unter Gottes Leitung uns allen das Leben gerettet.

Teil mit dem hungrigen dein Stücklein Brot,
Er rettet dich vielleicht aus größerer Not.

7. Das Vergißmeinnicht

Wie heißt man denn diese schönen, himmelblauen Blümchen hier an dem klaren Bächlein? fragte Sophie ihre Mutter. Ich sah sie schon öfter gemalt oder gestickt, weiß aber noch nicht einmal, wie man sie nennt. – Man nennt sie Vergißmeinnicht, sprach die Mutter, weil man diese niedlichen Blümchen, die so schön mit der Farbe des Himmels geziert sind, scheidenden Freunden zum Gedenken zu geben pflegt. – Sophie sagte: Ich habe mich noch nie von Eltern, Geschwistern oder Freunden trennen müssen. Ich weiß daher niemand, an den mich ein solches Blümchen erinnern konnte. Die Mutter sprach: So will ich dir jemand nennen, an den dich dieses Blümchen erinnern soll – es ist derjenige, der es geschaffen hat. Jede Blume im Garten erinnert uns an ihren und unsern Schöpfer.

Ein jedes Wiesenblümlein spricht:
vergiß des lieben Gottes nicht.

8. Die Resede

Aber warum hast du doch immer dieses kleine, grüne Kräutlein in dem zierlichen Topfe hier am Fenster stehen?

fragte Fräulein Blandine ihre Mutter. In unserem Garten blühen doch eine Menge Blumen; womit erwarb sich gerade dieses unbedeutende Pflänzchen vor allen übrigen Gewächsen ein solches Vorrecht? – Es ist wahr, sprach die Mutter, dieses zarte Gewächs, Resede genannt, prangt weder mit dem Purpur der Rose, noch mit dem weißen Atlasglanze der Lilie, noch mit der bunten Farbenpracht der Tulpen; allein seine unansehnliche, schmucklose Blüte hat einen so milden, sanften Geruch, daß er wohl selbst den Wohlgeruch der Rose übertrifft: und noch spät im Herbst, ja sogar im Winter, wenn längst alle Blumen verwelkt sind, erfüllt es das Zimmer noch mit seinem erquickenden Dufte. Die Resede ist deshalb ein Bild der stillen bescheidenen Tugend, die allein wahren Wert hat, und dann noch besteht, wann alle Schönheit längst verblüht ist.

Wir wollen äußern Glanz nicht achten,
Und nur nach innrer Güte trachten.

9. Der Blumenkranz

Ein ehrwürdiger Greis feierte seinen achtzigsten Geburtstag. Seine Kinder versammelten sich um ihn, wünschten ihm Glück und küßten ihm unter Tränen der Freude und Rührung die Hände. Seine Enkel überreichten ihm einen Kranz von Rosen und Lilien.

Die Großmutter, die dabei stand, sagte: Diese Krone von Rosen und Lilien soll wohl eure Freude über des Großvaters blühend rote Gesichtsfarbe bei schneeweißen Haaren ausdrücken. Allein die schönste Krone der Eltern und Großeltern sind Kinder und Kindeskind, die schön wie Rosen blühen, und rein und schuldlos sind, wie Lilien. – Der Großvater sprach zu den Enkeln: Damit eure Eltern

und Großeltern diese Freude immer haben mögen, so will ich diesen Blumenkranz abmalen lassen, und in der Mitte des Kranzes sollen mit goldenen Buchstaben die Worte stehen, die jedes Kind, dessen Wangen Gott mit dem lieblichen Not der Unschuld geziert hat, sich in das Herz schreiben soll:

Dein Sinn und dein Verlangen Sei immer lilienrein,
So werden deine Wangen Stets schöne Rosen sein.

10. Die Erdbeeren

1.

Ein alter Soldat mit einem Stelzfuße kam in ein Dorf und wurde plötzlich krank. Er konnte nicht mehr weiter reisen, mußte in einer Scheuer auf Stroh liegen und es ging ihm sehr hart. Die kleine Agathe, die Tochter eines armen Korbmachers, hatte mit dem kranken Manne das herzlichste Mitleid. Sie besuchte ihn alle Tage, und schenkte ihm jedesmal einen Sechser. – Eines Abends sprach aber der ehrliche Krieger sehr bekümmert: Liebes Kind! wie ich heute vernahm, sind deine Eltern arm. Sage mir doch redlich, woher nimmst du so viel Geld? Denn ich wollte lieber verhungern, als nur einen Kreuzer annehmen, den du mir nicht mit gutem Gewissen geben könntest. – O, sagte Agathe, seid außer Sorgen. Das Geld ist rechtmäßig erworben. Ich gehe in den nächsten Marktflecken zur Schule. Auf dem Wege dahin kommt man durch ein Wäldchen, wo es viele Erdbeeren gibt. Da pflücke ich nun jedesmal ein Körblein voll, verkaufe sie in dem Flecken, und bekomme dafür allemal sechs Kreuzer. Meine Eltern wissen das wohl; sie haben aber nichts dagegen. Sie sagen öfters: Es gibt noch viel ärmere Leute, als wir sind, und da müssen wir ihnen so viel Gutes tun, als unsere Lage nur

immer erlaubt. – Dem alten Krieger standen die hellen Tränen in den Augen und tröpften auf seinen Schnurrbart herab. Gutes Kind, sprach er, Gott wolle dich und deine Eltern für diese menschenfreundlichen Gesinnungen segnen!

Fehlt dir es nicht an gutem Willen,
So kannst du vielen Jammer stillen.

2.

Nach einiger Zeit reiste ein vornehmer Offizier, der mehrere Ordenszeichen trug, durch das Dorf. Er hielt mit seinem prächtigen Wagen vor dem Wirtshause an, um die Pferde füttern zu lassen, hörte von dem kranken Soldaten und besuchte ihn. Der alte Soldat erzählte ihm sogleich von seiner kleinen Wohltäterin. – Was? rief der Offizier, ein armes Kind hat so viel für dich getan! Nun, da darf ich, dein alter General, nicht weniger tun. Ich werde sogleich Anstalt machen, daß man dich im Wirtshause aufs beste verpflege.

Er tat es und ging hierauf in die Hütte der kleinen Agathe. Gutes Kind, sprach er gerührt, deine Wohltätigkeit hat mir das Herz warm und die Augen naß gemacht. Du hast dem alten Kriegersmanne viele Sechskreuzerstücke geschenkt; hier hast du dafür ebensoviele Goldstücke.

Die erstaunten Eltern sagten: Ach, das ist zu viel! Allein der General sprach: Nein, nein! Dieses ist nur ein armseliger Lohn: den bessern hat das gute Kind im Himmel zu erwarten.

Barmherzigkeit und Wohltun werden
Belohnt im Himmel und auf Erden.

11. Die Kirschen

Sabine, die Tochter reicher Eltern, hatte ein eigenes, sehr niedliches Zimmer; allein es sah darin sehr unfreundlich aus. Denn sie räumte es nicht auf, und alle Ermahnungen ihrer Mutter, das Zimmer besser in Ordnung zu halten, waren vergebens. An einem Sonntag Nachmittag war sie eben mit dem Ankleiden fertig geworden und wollte ausgehen. Da brachte ihr die Tochter des Nachbars ein Körbchen voll großer schwarzer Kirschen. Weil nun gerade Tische und Fenster voll von Kleidungsstücken und andern Sachen lagen, stellte Sabine das Körbchen einstweilen auf einen mit blauem Seidenzeuge überzogenen Sessel, und ging dann mit ihrer Mutter auf ein benachbartes Dorf spazieren.

Abends spät, da es schon dunkel geworden war, kam sie sehr ermüdet auf ihr Zimmer zurück und eilte sogleich einem Sitze zu. Kaum aber hatte sie sich gesetzt, so fuhr sie plötzlich wieder auf und tat vor schrecken einen lauten Schrei. Denn sie hatte sich gerade mitten in das aufgehäufte Körbchen voll Kirschen gesetzt.

Die Mutter eilte auf den Schrei mit einem Lichte herbei. Aber was mußte sie sehen! Die Kirschen waren alle zerdrückt; der Kirschensaft floß von allen Seiten über den Sessel herab, und Sabinens neues Kleid von weißem Taft war so übel zugerichtet, daß es gar nicht mehr hergestellt werden konnte.

Die Mutter gab ihr aber noch überdies einen scharfen Verweis und sagte: Da siehst du nun, wie nötig es ist, aufzuräumen und jeder Sache einen schicklichen Platz anzuweisen. Du bist jetzt für deinen Ungehorsam und für

dein unordentliches Wesen bestraft, beherzige künftig das Sprüchlein:

Wer nicht auf strenge Ordnung hält,
In Schand und Schaden leicht verfällt.

12. Das junge Apfelbäumchen

Gottfried und Christine waren immer darauf bedacht, ihren Eltern Freude zu machen. Einst halfen sie ihnen in dem Garten arbeiten. Da sagte der Vater: hier in der Ecke sollte noch ein Baum stehen. Ich muß doch machen, daß ich einen bekomme. Da nun der Geburtstag des Vaters nahe war, so kauften die guten Kinder von ihrem ersparten Gelde heimlich ein schönes junges Apfelstämmchen und schlichen sich damit am Vorabende des erfreulichen Tages in den Garten, es einzusetzen.

Wie wird sich der Vater freuen, sagten sie zu einander, wenn er morgen in den Garten kommt, und das schöne Apfelbäumchen erblickt! Christine hielt das Bäumlein, und Gottfried grub mit der Schaufel die Erde auf. Da krachte und klingelte, blinkte und schimmerte es auf einmal in dem Boden. Gottfried hatte mit der Schaufel einen irdenen Topf zerstoßen, in dem mehrere Goldstücke und eine Menge Silbermünzen vergraben waren und nun im hellen Mondlichte glänzten.

Ein Schatz! Ein Schatz! riefen die Kinder voll Freude, sprangen eilig den Eltern zu und verkündeten ihnen den glücklichen Fund. Der Vater sprach: Gott hat eure Liebe zu euren Eltern belohnt, meine lieben Kinder! Denn immer belohnt er die kindliche Liebe, wenn gleich nicht immer auf eine so seltene Art. Bleibt auch ferner so gute Kinder, und

Gott wird euch noch bessere Schätze geben, als Gold und Silber.

Dem Kinde, das die Eltern ehrt,
wird Glück und Heil von Gott beschert.

13. Die Äpfel

Georg, ein leichtsinniger Knabe, sah eines Morgens aus seinem Fenster in dem Baumgarten des Nachbars eine Menge der schönsten roten Äpfel im Grase liegen. Er lief geschwind hinüber, schlüpfte durch eine Lücke des Zaunes in den Garten und stopfte alle Taschen in Rock und Hose voll Äpfel. Allein plötzlich kam der Nachbar mit einem Stecken in der Hand zur Gartentür herein. Georg sprang, so schnell er konnte, dem Zaune zu und wollte eilends wieder hinaus kriechen.

Aber – o weh! wegen seiner vollgestopften Taschen blieb er in der engen Oeffnung stecken. O wie erschrak er, daß er ertappt worden! Wie schämte er sich, vor dem Nachbar als ein Dieb dazustehen! Er mußte die gestohlenen Äpfel wieder zurückgeben, und der Nachbar sprach, indem er ihm mit dem Stecken einige derbe Streiche versetzte, merk dir's:

Das fremde Gut, das du genommen,
Läßt dich der Strafe nicht entkommen.

14. Der große Birnbaum

Der alte Rupert saß im Schatten des großen Birnbaums vor seinem Hause, seine Enkel aßen von den Birnen und konnten die süßen Früchte nicht genug loben. Da sagte der Großvater: Ich muß euch auch erzählen, wie der Baum

hierherkam, vor mehr als fünfzig Jahren stand ich einmal hier, wo damals ein leerer Raum war und wo jetzt der Baum steht, und klagte dem reichen Nachbar meine Armut. Ach, sagte ich, ich wollte gern zufrieden sein, wenn ich mein Vermögen nur auf hundert Taler bringen könnte. – Der Nachbar, der ein kluger Mann war, sprach: Das kannst du leicht, wenn du es recht anzufangen weißt, sieh, hier auf dem Plätzchen, wo du stehst, sind mehr als hundert Taler in dem Boden versteckt. Mache nur, daß du sie herausbringst. Ich war damals noch ein unverständiger junger Mensch und grub in der folgenden Nacht ein großes Loch in den Boden, fand aber zu meinem Verdrusse keinen einzigen Taler. – Als der Nachbar am Morgen das Loch sah, lachte er, daß er sich beide Seiten hielt und sagte: O du einfältiger Mensch, so war es nicht gemeint. Ich will dir aber jetzt einen jungen Birnbaum schenken. Den setze in das Loch, das du gemacht hast, und nach einigen Jahren werden die Taler schon zum Vorschein kommen.

Ich setzte den jungen Stamm in die Erde. Er wuchs und wurde der große, herrliche Baum, den ihr hier vor Augen seht. Die köstlichen Flüchte, die er nun seit vielen Jahren her getragen hat, brachten mir schon weit mehr als hundert Taler ein, und noch immer ist er ein Kapital, das reichliche Zinsen trägt. Ich habe deshalb das Leibsprüchlein des klugen Nachbars nicht vergessen; merkt es euch auch:

Den sichersten Gewinn
Bringt Fleiß und kluger Sinn.

15. Die Birne

Eine Edelfrau brachte ihren Sohn Adolf als Edelknaben an den fürstlichen Hof. Sie gab ihm beim Abschiede mit

weinenden Augen noch die schönsten mütterlichen Lehren. Lieber Sohn, sagte sie unter anderem, trage Gott stets im Herzen und tu alles wie vor seinen Augen. Habe eine kindliche Ehrfurcht gegen den Fürsten, deinen Herrn, und eine brüderliche Liebe gegen deine Mitedelknaben. Besonders aber hüte dich vor deinem Hauptfehler – der Naschhaftigkeit. Adolf mußte den Fürsten bei der Tafel bedienen. Eines Tages trug er in einer silbernen Schüssel Birnen auf, die in Zucker gekocht waren. Es kam ihn eine große Lust an, eine zu nehmen. Die Ermahnungen seiner Mutter fielen ihm wohl ein; allein er folgte nur seiner Begier. Noch vor der Tür des Speisesaales nahm er geschwind eine Birne und schluckte sie begierig hinunter. Kaum hatte er aber die Schüssel auf die Tafel gestellt, so fiel der unglückliche Knabe tot zu Boden. Die Birne, die noch heiß war, hatte ihm Hals und Magen verbrannt.

Die böse Lust mußt du bezwingen,
Sonst wird sie dir Verderben bringen.

16. Die Pflaumen

Frau von Halden besuchte einmal mit ihren vier Kindern den Großvater in seinem schönen Garten. Der Großvater brachte auf einem Rebenblatte vier Pflaumen, die gelb wie Gold und so groß wie Eier waren. Er bedauerte, daß noch nicht mehrere reif seien. Ihr mögt indes selbst zusehen, sprach er im Scherze, wie ihr vier Pflaumen unter fünf Personen austeilt, ohne daß in der Rechnung ein Bruch vorkommt. – O, das will ich, sagte Leonore, die älteste Tochter; nur bitte ich mir aus, daß ich gleich und ungleich benannte Zahlen ein wenig untereinander mengen darf. Sie nahm die vier Pflaumen und sprach: wir zwei Schwestern und eine Pflaume machen zusammen drei; meine zwei Brüder und eine Pflaume machen auch drei; diese zwei

Pflaumen und die Mutter sind zusammen übermal drei. So geht alles gerade und ohne Bruch auf. Leonorens Geschwister waren mit dieser Teilung sehr zufrieden. Die erfreute Mutter aber bestand darauf, jedes der Kinder solle eine Pflaume bekommen, und der Großvater brachte Leonore noch überdies einen schönen Blumenstrauß. Denn, sagte er, Lorchens sinnreiche Rechnung macht ihrem Witze sehr viel, ihrem kindlichen Herzen aber noch mehr Ehre.

Verstand und Witz gefallen sehr,
Ein edles Herz unendlich mehr.

17. Die Nuß

Unter dem großen Nußbaume nächst dem Dorfe fanden zwei Knaben eine Nuß. Sie gehört mir, rief Ignaz, denn ich habe sie zuerst gesehen. – Nein, sie gehört mir, schrie Bernhard; denn ich habe sie zuerst aufgehoben. Beide gerieten in einen heftigen Streit. – Ich will den Streit ausmachen, sagte ein größerer Junge, der eben dazu kam. Er stellte sich in die Mitte der beiden Knaben, machte die Nuß auf und sprach: Die eine Schale gehört dem, der die Nuß zuerst sah; die andere Schale gehört dem, der sie zuerst aufhob; den Kern aber behalte ich – für den Urteilsspruch. Das, setzte er lachend hinzu, ist das gewöhnliche Ende der meisten Prozesse.

Wer Freude hat am prozessieren,
wird statt Gewinnes stets verlieren.

18. Die Nuß in grüner Schale

Die kleine Helene fand in dem Garten eine Nuß, die noch mit der grünen Schale überzogen war. Lenchen sah sie für einen Apfel an und wollte sie essen, kaum hatte aber die